Ferdinand organisiert ein Sängerfest

Autor(en): **Freuler, Kaspar**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 25

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-493538

Nutzungsbedingungen

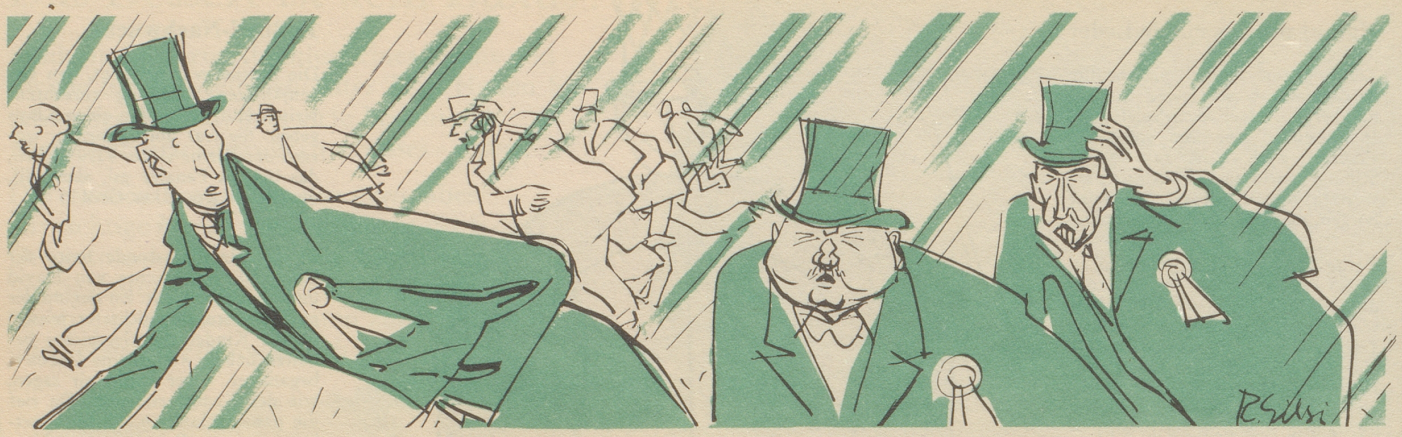
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Kaspar Freuler

Ferdinand organisiert ein Sängerfest

Ferdinand saß. Er saß mit Sicherheit stets wenn ein Fest im Anzug war. Man hatte es auf ihn abgesehen. Er hatte einfach Pech.

Nämlich Ferdinand saß in fünf Komitees. Jedes Fest braucht seine Komitees; sie sind sozusagen das Skelett jeder Veranstaltung, alles andere ist drumherum, Aufmachung, Festwirtschaft, Ehrenwein und Ehrendamen, Blasmusik, Fahnen, Lorbeerkränze. Binz a/Büchel, das die Ehre hatte, den heurigen Interbezirkssängerwettkampf durchzuführen, hatte zehn Komitees bestellt. Daß jeder der Auserwählten nur in deren fünfen sitzen konnte, hing damit zusammen, daß man den Jaßabend respektierte und keinen um den Sonntagabend bringen wollte. So blieben jedem fünf.

Im Pressekomitee ging die Sache anfangs gut. «Schreib du das Zeug, dir läuft das am ringsten aus der Feder!» hieß es, wenn irgend etwas Schriftliches zu erledigen war. Als aber der Präsident beantragte, es seien ihm selber sämtliche Voranzeigen vorher und sämtliche offiziellen Berichterstattungen nachher zu übertragen, da äußerte Ferdinand, daß er diese Kumulierung nicht für opportun halte und es genüge, wenn der Präsident die Voranzeigen schreibe; man könnte sie ja mit verschiedenen Buchstaben signieren, damit niemand etwas merke.

«So – und die Berichte, hä? Damit der erstbeste hinterher uns wieder verhudlen kann? Damit der Bezirksanzeigler wieder behaupten kann, der erste Tenor hätte in ‹Feld und Buchenhallen› wieder zu früh eingesetzt, hä? Glaubst du, ich lasse mich noch einmal in den Dreck ziehen? Eher trete ich heute noch aus dem Verein aus! Du hast keine Ideale im Ranzen, Ferdinand – und von der Wirklichkeit hast du auch keine blasse Ahnung!»

«Wozu soll ich denn in diesem Komitee sitzen?» fragte sich Ferdinand und nahm den Hut. Er kam mit einem gelinden Räuschlein nach Hause. «Das hat man von der Ehre!» schnupfte Frau Ferdinand etwas betrübt und schlief weiter.

Mit dem Präsidenten des Quartierkomitees überwarf sich Ferdinand schon bei der ersten Sitzung. Oberst Lerenberger hatte anno 1912 in den Kaisermanövern sein Bataillon zum Siege geführt, spätere Siege wurden zwar nicht mehr gebucht, aber es genügte an diesem einzigen. Es hieß, seine dreifach goldbebänderte Mütze liege jede Nacht auf dem Nachttischchen neben dem Wasserglas mit dem Gebiß. Kurzum, punkt 20 Uhr kommandierte er die fünf Herren des Komitees zur Achtungstellung, und da sie völlig überrascht waren, so stellten sie sich denn auch überrumpelt vi-à-vis der obristlichen Glatze in Reih und Glied auf. Nur Ferdinand meinte gelassen:

«Aber Herr Oberst, der Krieg ist doch vorbei – zum mindesten hier im Hinterstübli vom ‹Rößli› –»

«Meckerer dulde ich nicht in meinem Komitee. Abtreten!»

Ferdinand trat ab. «Siehst du», tröstete ihn Frau Ferdinand, «der Mann war seinerzeit Oberst, jetzt ist er es nicht mehr – und das kann er nicht verdauen. So will er es wenigstens noch scheinen. Daß ihn kein Mensch mehr ernst nimmt, weiß er eben nicht.» –

Ferdinand stieß auch im Wirtschaftskomitee auf Schwierigkeiten. Als man die Menus aufstellen sollte, versuchte er den Begriff der persönlichen Freiheit in die Debatte zu tragen und wollte demgemäß es den einzelnen Wirten vertrauensvoll überlassen, die detaillierten Quantitäten der Mittagessen zu bestimmen, die den Vereinen in den Hotels serviert werden sollten. Es kam zu langem Hinundher wegen Kalbsnierenbraten, Schweinekoteletts, gefüllter Kalbsbrust und ähnlichen Vorschlägen. In einem stillen Moment nahm der Goldene-Schäflein-Wirt Ferdinand unter vier Augen: «Sehen Sie, das geht einfach nicht, daß der eine das und der andere etwas anderes serviert, daß der eine sechs Salatblättlein und der andere dann ihrer sieben auftischt, und der dritte gar mit einer gemischten Salatplatte auftrumpft! Sie verstehen von diesen Dingen selbstverständlich einen Kabis – ich sage ‹selbstverständlich›, weil das nicht Ihr Beruf ist.» Es wurde demzufolge, und um allen Vergleichen und Nörgeleien die Spitze abzubrechen, jedem Wirt Kalbsbraten, je drei Normaltranchen pro Sänger, vorgeschrieben, ein mäßiges Quantum Sooße, Kartoffelstock, Bohnen, Rüblein, fünf Blättchen Salat. Zum schwarzen Kaffee hatte er je zwei Eßlöffel Kaffeepulver Brasil II zu benutzen, mit Zugabe von je zwei Eßlöffel Kneipps Aroma, alles pro Liter. Dazu zwei Stück Würfelzucker; ein Antrag auf drei Stück pro Mann blieb in Minderheit. Ferdinand, dem das am Herzen lag, wollte noch für Brot à discretion eintreten; er finde es kleinlich, jedes kleine Brötchen, dessen Gewicht ja ebenfalls vorgeschrieben wurde, dem Gast extra zu verrechnen. Niemand antwortete darauf. Er kam mit einem milden Räuschlein nach Hause.

Man hatte Ferdinand auch zum Verbindungsmann mit dem Organisationskomitee gemacht. Demzufolge kamen, je näher das Datum rückte, telefonische Anfragen. Frau Ferdinand schrieb sie alle auf einen Zettel, den sie am Abend Ferdinand neben die Kaffeetasse legte.

Apotheker Küenzli, daß die montierten Velosträder vor seinem Magazin brandfalls einen Hindernisgrund für den Eingriff der Feuerwehr bilden.

Anonym macht aufmerksam, daß Privatier Witzig, Kirchtor 35, nicht wieder nur 4 vermietete Zuschauerfenster an-

geben müsse, statt 6, um die 2 mal 10 Rp. Fenstersteuer zu sparen.

Anonym teilt mit, Lehrer Kindlimann habe zu Schülern gesagt, Fest sei völlig überflüssig, sonst genug los, nichts gegeben bei der Sammlung.

Frau Witwe Mannenbach, sie möchte nicht wieder eine besetzte Bockleiter vor ihrem Parterrefenster, wo Aussicht versperre. Mann selig sei 1. Tenor gewesen.

Männerchor Egg wünscht bei ev. Lorbeerkranz eine Schachtel dazu, zum ev. Heimtransport. Habe einmal einen verloren, ohne Schachtel.

Waisenvater Binneler, ob von der Festwirtschaft an Kinder nur pastörisierte Milch verkauft werde, wegen einem Bang.

Frau Füürstein, habe ihre angemeldete Fahne, Neuenburg altes Wappen, noch nicht vermieten können; dazu gäbe sie auch junger Hund, weiblich, drei Monate an einen ev. Sängerinteressenten. Vertrage den Gesang gut.

Weibel Plötzli reklamiere nicht mehr lang wegen 30 m Seil zum Absperren des Pöbels, garantiere für nichts.

Kaufhaus Paradies offeriert neuen Plastikstoff zum Überdecken der tannenen Sitzbänke auf dem Festplatz 1. Platz, wegen den Spießen durch die dünnen Sommerkleidchen in das Fleisch der Fräulein.

Witwe Möckli, ob wirklich der Radiowagen vor ihr Haus komme, Schadenersatz bei ev. explosiver Unfallgefahr. Mann sel. hätte das nie geduldet, schon gar nicht von Züripietern.

Miss Adeline Pie, dipl. Gesangslehrerin, offeriert Mitwirkung im Unterhaltungsprogramm, Sopran bis h (?). Klassisches.

Fotograf Holdermuth verlangt Alleinfotografierrecht.

Frisör Rasch droht mit persönlicher Wegschaffung des Notwece hinter Garten, sei nicht nach seinem Geschmack und gegen den Heimatschutz.

Briefmarkenverein wünscht Aufklärung, warum kein Sommerstempfel (Sonderstempfel ?).

Armenpfleger Sörgeler erinnert, Programme nicht auf Kunstdruckpapier, dafür Restibrötchen größer, gescheiter.

Und so weiter.

Ferdinand schrieb diese Notizen etwas stilisiert ab und schickte sie dem Präsidenten des Organisationskomitees. Der las sie aufmerksam durch und warf sodann den Zettel in den Papierkorb.

«Siehst du, alles klappt!» sagte Ferdinand fröhlich. «Fertig bis auf den letzten Gamaschenknopf, wie schon Alexander der Große gesagt hat!» Er erinnerte mit diesem falschen Zitat seine Frau glücklicherweise daran, daß sie am Samstagmorgen um 6 Uhr zur Coiffeuse, Mme. Knopf, bestellt war.

Am Samstagmorgen um 4 Uhr trat das Wetterkomitee, von Ferdinand präsidiert, bei Kaffee-Kirsch im «Adler» zusammen. Das Barometer hielt sich neutralerweise genau auf der Mitte des «Veränderlich». Das Radio hatte leicht bedeckt verheißen. Die Meteorologische Zentralanstalt verkündete um 5 Uhr ein Bulletin, das weder Fisch noch Vogel war, mit einem kalten Wassertropfen, der mit sonnigen Aufheiterungen in noch unbestimmter Richtung davonwanderte. Teils, teils und jenachdem – –

Da gab sich Ferdinand innerlich einen Schupf und unternahm das Wagnis. «Sie haben mich oft einen Pessimisten geheißen – nun wohlan, ich will Ihnen zeigen, daß ich im Grunde Optimist bin. Ich glaube an das Gute im Menschen und hab Sonne im Herzen!»

Der Beschluß ergab 2:2 Stimmen. Ferdinand gab mit einem muntern Ja den Stichentscheid. Das Telefon klingelte nach allen Seiten.

Um 8 Uhr erschienen unter brausenden Melodien der Blasmusik die ersten Vereine; die silbernen Becher kreisten durch die Morgenkühle, die Ehrenjungfrauen, weißer als selbst die Unschuld es sein könnte, schlotterten, die Fahnen flatterten nach Möglichkeit. Eine Stunde später hingen sie ergeben am Mast.

Um 10 Uhr, als die «Sängerrunde vom Oberhof» mitten im grünen Festplatz auf dem hellen Podium den ersten Vers «An die Musik» zu Ende gesungen hatte, begann es zu tröpfeln; als der dritte Vers ausklang, retteten schon die Serviertöchter unter strömenden Regengüssen, was zu retten war, Servietten, Schinkenbrötchen, Weggli, Flaschen, Gläser. Die Vereine verschloffen sich in die Turnhalle und in die drei Tanzsäle. Es regnete ohne Unterbruch bis in den Sonntagnachmittag hinein.

Es hatte sich bald herumgesprochen, wer für das Wetter verantwortlich war. War dieser Ferdinand nicht von jeher ein Querkopf, hä? Ein Spielverderber Nummero eins? Er konnte ja nicht einmal ordentlich jassen! Und in allen Komitees hatte er sich unmöglich gemacht! Der hatte gerade noch gefehlt! Das schönste Fest einer Gemeinde derart zuschanden zu reiten!

Nach einem Vierteljahr zog Ferdinand samt seiner Frau von dannen. –

Neue Sitten und Gebräuche

„He, wo ist hier der größte Juwelier der Stadt?"